

Manfred Berger

Der Kindergarten im Nationalsozialismus

*„Drum beten wir deutschen Kinder:
Den Führer erhalte uns Gott“*



Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen
Kleinkinder-/Kindergartenpädagogik in den Jahren 1933 bis 1945



Cuvillier Verlag Göttingen
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag

Der Kindergarten im Nationalsozialismus

Manfred Berger

Der Kindergarten im Nationalsozialismus

*„Drum beten wir deutschen Kinder:
Den Führer erhalte uns Gott“*

Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen
Kleinkinder-/Kindergartenpädagogik in den Jahren 1933 bis 1945



Cuvillier Verlag Göttingen
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen: Cuvillier, 2019

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2019

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2019

Gedruckt auf umweltfreundlichem, säurefreiem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

ISBN 978-3-7369-9939-8

eISBN 978-3-7369-8939-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Einleitung	9
2. Aspekte der nationalsozialistischen Vorschultheorie	15
3. Die „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“ und ihre (gescheiterte) Gleichschaltungspolitik.....	24
4. Fachzeitschriften für den Kindergarten	44
4.1. „Die christliche Kinderpflege“	44
4.2. „Kinderheim“	49
4.3. „Kindergarten“	54
5. Arten von Kindergärten	58
5.1. Volkskindergarten bzw. Vormittags-, Dauer-, Ganztagskindergarten oder Kindertagesstätte	59
5.2. Land- bzw. Dorfkindergarten.....	60
5.3. Erntekindergarten	62
5.4. Sommerkindergarten	65
5.5. Auslandskindergarten.....	68
5.6. Grenzlandkindergarten.....	70
5.7. Hilfs- bzw. Kriegskindergarten.....	72
5.8. Landjahrkindergarten	73
5.9. Betriebs- bzw. Fabrikkindergarten.....	75
5.10. Siedlungskindergarten.....	77
5.11. Schulkindergarten	78
6. Bildung und Erziehung (Indoktrination) des Kindergartenkindes.....	81
6.1. Körperliche und charakterliche Erziehung	82
6.2. Erziehung zur Führerliebe.....	87
6.3. Wehrerziehung, Erziehung zu den deutschen Tugenden	93
6.4. Religiöse Erziehung	101
7. Vermittlungsformen in der Kindergartenpädagogik.....	105
7.1. Bilder-/Kinderbuch	106
7.2. Das Spiel	113
7.3. Liedgesang	117
7.4. Fest und Feier	120

8. Die Kindergärtnerin	131
8.1. Berufsbild der Kindergärtnerin	131
8.2. Zur Ausbildungssituation der Kindergärtnerin	134
8.2.1. Die nationalsozialistische Ausbildung	139
8.2.2. Die evangelische Ausbildung	145
8.2.3. Die katholische Ausbildung	149
8.3. Zur nationalsozialistischen Fortbildung	154
9. Friedrich Fröbel, der „völkische Erzieher“	160
10. Zur 100-Jahrfeier des Kindergartens	168
11. Exkurs: Zur Situation des jüdischen Kindergartenwesens	173
12. Schlussbetrachtung	178
Literatur/Quellen	183
Webseiten	192
Anhang	193
Dokument I: Die Kriegszeit im Kindergarten	193
Dokument II: Geburtstagsfeier für Kaiser Wilhelm II.	194
Dokument III: Gestutzte Engel – „Sabotage in konfessionellen Kindergärten“	195
Dokument IV: Beschäftigungsplan aus dem Jahre 1941 (Übersetzung)	196
Dokument V: Auf, hebt uns're Fahnen	197
Dokument VI: Der 9. November	198
Dokument VII: Prospekt des NSV-Seminars Friedberg	199
Dokument VIII: Aus einem deutschen Kindergarten	206
Dokument IX: Prospekt des jüdischen Kindergartens in Augsburg	238
Dokument X: Brief von Conradine Lück	240
Dokument XI: Faltblatt Kindergärtnerinnenseminar von Nelly Wolffheim	236
Autor	243

Vorwort

Wir sind, was wir erinnern
Karl Jaspers (1883–1969)

Die bleibende Wahrheit dieser eindringlichen Worte des deutschen Philosophen mahnt uns auch heute noch an die Unentbehrlichkeit des Erinnerns. Dies betrifft die eigene Biografie ebenso wie die Weltgeschichte. Selbst eine Institution wie der Kindergarten hat eine veritable Geschichte, die in enger Verbindung mit ihrer jeweiligen Zeit steht. In diese wirkt sie nachhaltig hinein, von dieser wird sie zuerst geprägt. Ein handfestes mahnendes Beispiel dafür sind die Terrorjahre 1933 bis 1945 (welche wohl nie auserzählt sind und auch nicht sein können), die heutige Politiker als „Vogelschiss in der deutschen Geschichte“ aus der Erinnerung entsorgen wollen¹.

Vorliegendes Werk konzentriert sich auf 12 Jahre deutscher Vergangenheit, betrachtet als Ausschnitt aus dem Blickwinkel der Kleinkinder-/Kindergartenpädagogik, als Blick auf das Ganze. Es sind noch viele Schritte zu gehen, um die menschenverachtende Ideologie des Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Gerade in unserer heutigen Zeit, wo faschistisches Denken als Unterströmung wieder in vielgestaltigen Manipulationsversuchen auflebt, ist ein Geschichtsbewusstsein von Nöten. Dazu muss ein Prozess des Erinnerns und Deutens sowie des Formulierens von Konsequenzen in Gang kommen, den vorliegende Publikation mit fördern kann.

Ich halte mich in meinen Ausführungen mit Kommentaren und Deutungen – gewiss nicht gänzlich, aber doch weitgehend – zurück, denn es geht darum zu berichten und nicht zu richten. Wir, die in einer über 70 Jahre währenden stabilen Demokratie leben dürfen, sind vermutlich nicht klüger, mutiger, nicht weniger verführbar als unsere Vorgänger_innen. Nur in einem können wir ihnen voraus sein: Wir können informierter sein, indem wir aus ihren Versäumnissen sowie Taten, ihren Fehleinschätzungen und Einsichten für unsere heutigen pädagogischen Aufgaben zu lernen versuchen.

Dieses Buch widme ich meinem Enkel Emil, der das Glück hat, in einer Demokratie einen Kindergarten besuchen zu dürfen. Hoffentlich erwartet ihn eine Zukunft ohne Krieg und Faschismus.

Dillingen, im November 2018

Manfred Berger

¹ <https://www.zeit.de/news/2018-06/02/gauland-ns-zeit-nur-ein-vogelschiss-in-der-geschichte-180601-99-549766>

1. Einleitung

Wenn vom Nationalsozialismus die Rede ist, bezieht man sich in der Regel auf eine abgeschlossene Epoche, die 1933 begann und 1945 endete. Zu seiner Historie gehören aber auch die Jahre der völkisch-nationalen Verengung des politischen und gesellschaftlichen Denkens im deutschen Kaiserreich (1871–1918) sowie der Weimarer Republik (1918–1933) einschließlich der „Phase des politischen Aufstiegs der ‚Glaubens- und Kampfbewegung‘ in der Zeit von 1929 bis 1930. Erst unter diesen Voraussetzungen war für Adolf Hitler [1889–1945; M. B.] die Machtübernahme am 30. Januar 1933 möglich. Mit der bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945 endet die Geschichte des Nationalsozialismus nicht gänzlich... Die Funktionsträger der Partei, die Industriellen, die Beamten und die vielen Mitläufer des Regimes, die kleinen Helfer der Partei in der Bevölkerung wurden im Nachkriegsdeutschland häufig wieder in Amt und Würden gesetzt“ (Ring 2008, S. 177). Diese Suppositionen sind auch auf die öffentliche Kleinkinder-/Kindergartenpädagogik übertragbar. Damit ist gemeint: Die nationalsozialistische Vorschulpädagogik knüpfte schon vor 1933 an vorhandenen faschistoiden Strömungen an. Und nach 1945 kann von einem Neuanfang nicht die Rede sein, da viele „alte“ Kindergärtnerinnen, Seminarlehrer_innen etc. in Amt und Würden blieben. Dazu ausgewählte Belege für die Zeit vor 1933 und nach 1945:

(1) Schon bald nach der Gründung des Kindergartens im Jahre 1840 wurden von den kleinen Kindern vaterländische Tapferkeit, Pflichtgefühl, Disziplin, unbedingter Gehorsam gegenüber den Mächtigen des Landes (Fürst, König, Kaiser), Liebe zur Heimat etc. gefordert. Militärisch angehauchte Marschier- und andere Gleichschrittspiele standen auf der Tagesordnung, die eine Erziehung zum Krieg und zur Kriegsliebe fördern sollten, „wenn gleich nicht in der extremen Form, wie es nun im Nationalsozialismus üblich wurde“ (Konrad 2004, S. 172). Mit Beginn des Ersten Weltkrieges verstärkte sich der „Hurra-Patriotismus“, die Devise der Kindergartenpädagogik lautete „Erziehung im Krieg zum Krieg“ (siehe Anhang: Dokumente I u. II). Auch die öffentliche Kleinkindererziehung nach 1945 wies in beiden deutschen Staaten noch lange autoritäre Strukturen auf, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen. Diese wurden in der BRD spätestens im Zuge der antiautoritären Bewegung aufgeweicht und schließlich aufgehoben. Noch 1964 kritisierten die beiden Kindergärtnerinnen Margarete Schörl (1912–1991) und Margarete Schmaus (1903–1988) in ihrer seinerzeit hochgeschätzten Publikation „Die sozialpädagogische Arbeit der Kindergärtnerin“ den noch immer in den Kindergärten vorherrschenden repressiven Erziehungsstil und die „Massenlenkung“ mit ihren physischen als auch psychischen „Massendisziplinierungsmitteln“, die sich negativ auf die kindliche Entwicklung auswirkten (vgl. Schmaus/Schörl 1964, S. 17 ff.).

In der ehemaligen DDR zeigten sich, „zum Beispiel im Blick auf den Staatseinfluss und die Veränderungen der Trägerkultur, erstaunliche Anklänge an die NS-Kindergartenpolitik, bei gänzlich anderen Inhalten natürlich“ (Konrad 2004,

S. 176). In den Vorschuleinrichtungen war die militärische Beeinflussung der Kinder fest im „Programm für die Bildungsarbeit im Kindergarten“ verankert (vgl. Berger 2014). Die Kinder sollten u. a. mehr darüber erfahren, dass es „in der DDR keine Ausbeuter und Faschisten gibt wie z. B. in der BRD“ (zit. n. ebd., S. 54). Soldaten der „Nationalen Volksarmee“ wurden in die Kindergärten eingeladen, um von ihrer interessanten Arbeit als bewaffnete Heimatverteidiger zu berichten (vgl. ebd. S. 42 ff.).

(2) Dass dem weiblichen Geschlecht der Beruf der Kindergärtnerin wesensgemäß sei, war nicht einzig und allein eine Behauptung der männlichen und der äußerst wenigen weiblichen Nazi-Größen. Diese Sichtweise hat eine lange Tradition, die sich bis in die 1960er Jahre fortsetzte. Bereits Friedrich Fröbel (1782–1852) stellte fest, dass „den frommen Frauen und Jungfrauen... dem weiblichen Geschlechte die früheste Erziehung, die Pflege der Kindheit zunächst vom Schöpfer ans Herz gelegt“ (zit. n. Kreckler 1971, S. 167) worden seien. Der große deutsche Schulpädagoge und Fröbelverehrer Adolph Diesterweg (1790–1866) war ebenfalls der Meinung, dass der „Erziehungsberuf der Beruf jedes weiblichen Wesens [wäre; M. B.]. Entweder hat das Weib eigene Kinder zu erziehen oder fremde“ (zit. n. ebd., S. 178). Und die Sozialpolitikerin Erna Corte (1892–1975) verlautbarte: „junges Leben hegen und pflegen zu dürfen entspricht den innersten Bedürfnissen jeder echten Frau“ (Corte 1930, S. 2). Marie Kiene (1889–1979), Referatsleiterin für Kinderfürsorge beim „Deutschen Caritasverband Freiburg“, vertrat noch in den 1960er Jahren folgende Sichtweise:

„Der Beruf der Kindergärtnerin ist ein typisch fraulicher Beruf, beruhend auf den ‚eigentlichen Erziehungskräften der Frau‘... Der Kindergärtnerinnenberuf müsste in seinen Zielen leiden, wenn er nicht mehr auf die Bildung der mütterlichen Erzieherin konzentriert bleiben... wollte“ (Kinderheim 1963, S. 15).

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler auf Drängen maßgeblicher Kreise aus Politik und Wirtschaft zum Reichskanzler eines Minderheitenkabinetts ernannt. Schließlich hatten die Reichstagswahlen am 5. März 1933 die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ (NSDAP) mit 43,9 Prozent zur stärksten Fraktion werden lassen. Bereits wenige Wochen später drängten die Nationalsozialisten die Frauen aus Schule und Beruf. Endlich war es dem weiblichen Geschlecht, das sich „irregeleitet durch Propaganda und seelische und materielle Not, politisch betätigte, losgelöst von jeder inneren Sinnggebung und Verankerung Sport getrieben oder sich in kritischen und ästhetischen Betrachtungen kultureller Erzeugnisse ergangen hatte“ (Westermann 1943, S. 88), vergönnt, am Aufstieg des deutschen Volkes, an „seiner Verinnerlichung“ mitzuarbeiten, in der ihm „wesens- und naturgemäßen Art, als Frau und Mutter“ (Kinderheim 1934, S. 31). Diverse Berufs- und Wohlfahrtsverbände, die Gewerkschaften und die Arbeiterbewegung sowie der „Bund Deutscher Frauenvereine“ wurden zerschlagen. Mit dem am 7. April 1933 erlassenen „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ schuf sich die Reichsregierung ein Instrument, um

missliebige Personen, insbesondere „jüdisch versippte“, aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen. Das Gesetz gegen die Neubildung von Parteien vom 14. Juli 1933 verbot im Deutschen Reich alle Parteien neben der NSDAP. Wer die sogenannte Volksgemeinschaft als „nicht-arisch“ oder politisch unliebsam störte, wurde diskriminiert, verfolgt und sogar ermordet. Sofort begann man die „willensmäßige und geistige Einheit“ der deutschen Nation in Gang zu setzen. Bewusst und wohlüberlegt wurde diese Destination in erster Linie bei der Jugend zu erreichen gesucht, als den künftigen Trägern der neuen Volksgemeinschaft. Dazu gehörte auch die Kleinkindererziehung, deren „hohe Bedeutung... für die arteigene Volkserziehung und Durchblutung... der nationalsozialistische Staat“ (Kindergarten 1934, S. 196) erkannte.



Altbewährte Wehrerziehung; Quelle: Ida-Seele-Archiv

Mit der Machtübernahme der Nazis gingen die Vorschuleinrichtungen der beiden christlichen Kirchen sukzessive an die „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“ (NSV) oder an andere regionale Körperschaften, bspw. an die der NSV untergeordneten „Deutsche Hilfe e. V.“ (vgl. Akaltin 2004, S. 70 ff.), über. Der letztgenannten Wohlfahrtsorganisation, Ortsausschuss Leipzig, wurden von der Stadt Leipzig bereits „am 1. Juli 1933 35 Kindergärten und Kindertagesheime übertragen“ (ebd., S. 76). Ferner übernahm die NSV bestehende Kindergärtnerinnenseminare (einschl. Hortnerinnen), wovon die meisten unter konfessioneller Trägerschaft standen, und gründete selbst solche (vgl. Berger 2017, S. 6 ff.). Auch engagierte sie sich in der ideologiekonformen, politischen Weiterbildung der Kindergärtnerinnen (Männer fehlten in den Kindergärten gänzlich), um die inhaltliche Ausrichtung der frühkindlichen Einrichtungen zu sichern und zu stabilisieren. Alle Kindergartenträger, kommunaler wie konfessioneller Art, wurden aufgefordert, sich zu den Erziehungsgrundsätzen der neuen Machthaber zu bekennen, die Kinder „im Geiste des nationalsozialistischen Staates zu erziehen und gesundheitlich zu ertüchtigen“ (Amt für Volkswohlfahrt 1935, S. 21). Der Kindergarten war vom

totalitären Machtanspruch des Nationalsozialismus und seiner alles durchdringenden Gesellschaftsordnung erfasst und als „unterste Erziehungsstufe“ in das Gesamt der „Volkserziehung“ eingegliedert. Gesundheit, eine körperliche und geistige Entwicklung, die keiner besonderen Pflege mehr bedurften, waren die Voraussetzungen für die Aufnahme eines Kindes in den Kindergarten. Heißt: Nur mit körperlich und geistig gesunden Schützlingen konnte der nationalsozialistische Erziehungsauftrag erfolgreich in die Tat umgesetzt werden, dabei stets das Fernziel im Auge, Mädchen zu deutschen Müttern und Jungen zu gehorsamen und mutigen Soldaten zu formen.

„Drum beten wir deutschen Kinder: Den Führer erhalte uns Gott“. – Diese Zeilen (siehe Seite 88 dieser Arbeit) sind einem der unzähligen Gebete entnommen, die während der Nazi-Diktatur den Kindergärtnerinnen für die Arbeit mit ihren Kindern anempfohlen wurden. Mit Fürbitten, Liedern, Geschichten, Spielen u.dgl.m. versuchten die pädagogisch Verantwortlichen bereits auf ihre kleinen Mädchen und Jungen Einfluss zu nehmen, sie auf die braune Ideologie und kompromisslose Gefolgschaft Adolf Hitlers einzuschwören. Jede einzelne Kindergärtnerin stand im Dienst der Volksgemeinschaft, die mit vorsichtiger Hand den guten nationalsozialistischen Samen „in das empfängliche Erdreich der Kinderseele streute“ (Höltershinken/Kasüschke 1996, S.46). Und sie sorgte dafür, dass „*keimendes Unkraut* verschwindet“ und führte „das Kind in die erste Lebensgemeinschaft, die des Kindergartens ein“ (ebd.).

Im „Ida-Seele-Archiv“ (ISA), das vom Autor vorliegender Publikation seit 1993 betreut wird, befinden sich ungezählte Schriften zu besonderen Festanlässen von Kindergärten und sozialpädagogischen Ausbildungsstätten. Dabei fällt auf, dass die Zeit von 1933 bis 1945 eher ausweichend bis beschönigend oder nur sehr knapp beschrieben, nicht selten übersprungen wird. So gut wie kein Wort über eine etwaige Anpassung an den Zeitgeist. In der Festschrift des Kindergartens der „Englischen Fräulein“ in Plattling wird über die „neue Zeit der Verheißung“ berichtet:

„Die neue Ideologie der Kinder- und Jugenderziehung paßte nicht zum traditionellen Bildungsideal der... Kindergärten, vor allem nicht der klösterlichen... Mater Corona aber ließ sich von der ‚neuen Zeit der Verheißung‘ nicht beirren... Die Kinder... merkten nicht viel von der ‚neuen Heilslehre‘... Sie erzog sie in der Liebe zu den Eltern und zu den Mitmenschen und in der Ehrfurcht vor Gott“ (Kindergarten St. Raphael o. J., S. 19).

Über das „Ev. Fröbelseminar Kassel des Ev. Diakonievereins“ (gegr. 1890) vermerkte die Chronistin, dass in den Jahren 1933–1941 die „nationalsozialistische Regierung dem evangelischen Geist des Hauses feindselig gegenüberstand, das Bestehen des Seminars immer von neuem gefährdet war“ (Evangelisches Fröbelseminar des Diakonischen Werkes 1990, S. 21). Trotz alledem konnte „die Ausbildung im evangelischen und pädagogischen Geist“ (ebd., S. 22) weitergeführt und verbessert werden. Schließlich wurde „1941 alle evangelische Arbeit in Kurhessen mit einem Schlag von der NSV übernommen“ (ebd.).

In der Festbroschüre zu 110 Jahren Ausbildung von Erzieher_innen im „Kloster Maria Stern“ in Nördlingen steht über die Zeit der Nazi-Diktatur geschrieben:

„Die Prüfungsthemen wurden weitgehend neutral gehalten. Man konzentrierte sich auf pädagogische und berufspraktische Aufgaben. Es lässt sich keine Teilnahme an dezidiert volksverhetzenden Veranstaltungen feststellen... Auch die Fotografien, die aus dieser Zeit überliefert wurden, zeigen weder NS-Symbole noch Fahnen, Uniformen oder die auch in Schulen üblichen Bilder von Hitler und anderen nationalsozialistischen Größen“ (Hofmann-Scherrers 2016, S. 50).

Jedoch die vorhandenen Dokumente aus jener Zeit sprechen eine andere Sprache. So kontrastiert z. B. das voranstehende Zitat mit den Erinnerungen einer ehemaligen Seminaristin, die von einer deutlichen Anpassung des Nördlinger „Kindergärtnerinnenseminars St. Maria Stern“ (gegr. 1906) an den neuen Zeitgeist berichtete:

„Das Fach Bürgerkunde beinhaltete Rassenkunde und Vererbungslehre. Man besprach Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung zum Schutz der Verbesserung der rassischen Zusammensetzung unseres deutschen Volkes. Dabei wurden sehr die Mendel'schen Gesetze berücksichtigt, der Prozeß der Vererbung zur Lösung der Rassenfrage... Auf unseren Wandertagen sangen wir: Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt! Natürlich hing ein Bild des Führers irgendwo an der Seite des Klassenraumes“ (zit. n. Berger 1986, S. 192 f).

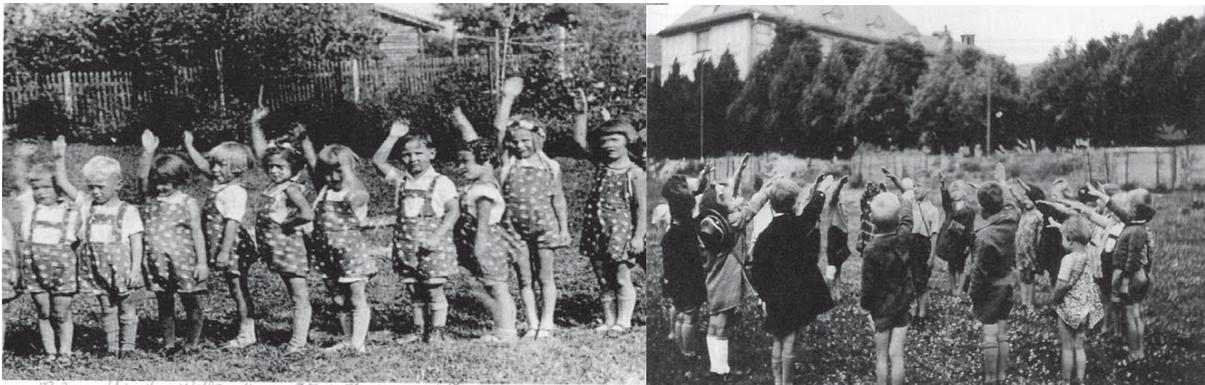
Und Erika Hoffmann (1902–1995), die Grande Dame der Fröbel- und Kindergartenpädagogik des 20. Jahrhunderts, überspringt im Zusammenhang mit der historischen Betrachtung des Schulkindergartens kritiklos „den Graben der Katastrophe bis 1945“ (zit. n. Berger 2017b, S. 58).

Vorliegende Publikation beschreibt, auf welche Art und Weise die nationalsozialistische Ideologie die Institution Kindergarten und die Ausbildungsstätten beeinflusste, ferner Grundzüge der öffentlichen Kleinkinder-/Kindergartenpädagogik sowie verschiedene Vermittlungsformen, mit denen die postulierten Erziehungsziele angestrebt und die kleinen Jungen und Mädchen zu nützlichen Mitgliedern des Führerstaates instrumentalisiert wurden. Jede kindliche Tätigkeit/Aktivität, egal ob es sich um Singen, Spielen, Basteln, Turnen usw. handelte, wurde so manipuliert, dass sie zur „Ausrichtung“ auf das nationalsozialistische Menschenideal hinauslief. Alle Vorschuleinrichtungen, egal unter welcher Trägerschaft sie standen, mussten mitwirken an der Erziehung einer neuen „germanischen Rasse“. Trotzdem konnten sich im Vergleich mit anderen Erziehungs- und Bildungsinstitutionen die Kindergärten einer zügigen und vollständigen Gleichschaltung entziehen:

„Hier erwies es sich als Vorteil, dass nicht der Staat, sondern vielmehr die unterschiedlichsten privaten Träger auf dem Felde der Vorschulerziehung agierten, darunter an erster Stelle die in den konfessionellen Spitzenverbänden zusammenge-

schlossenen Vereine, die – wenigstens anfangs – auch von den nationalsozialistischen Machthabern nicht so leicht anzugreifen waren“ (Konrad 2004, S. 159).

Neben der Vereinheitlichung der Trägerlandschaft gingen auch die Ausbildung und Weiterbildung der Kindergärtnerinnen immer mehr in die Verantwortung der Nationalsozialisten, sprich NSV, über, um eine „einheitliche Ausrichtung der weltanschaulichen und fachlichen Erziehung und Ausbildung der sozialpädagogischen Kräfte zu gewährleisten“ (Kindergarten 1936, S. 142). Zudem wurde Friedrich Fröbel, der 1840 in (seit 1911 Bad) Blankenburg den Kindergarten „stiftete“, zum „völkischen Erzieher“ stilisiert und seine Pädagogik der Nazi-Ideologie angepasst (vgl. Kindergarten 1938, S. 190 ff.).



„Heil Hitler“ im Kindergarten; Quelle: Ida-Seele-Archiv

Bisher unveröffentlichte Dokumente aus dem ISA (89407 Dillingen; Akte: Kindergarten im NS-Staat) komplettieren die Rekonstruktion des Kindergartenwesens während der Jahre 1933 bis 1945. Besondere Raritäten sind die Broschüre vom „NSV-Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen-Seminar“ in Friedberg (Obb.), das reichbebilderte Büchlein „Aus einem deutschen Kindergarten“ sowie der Prospekt des jüdischen Privatkinder Gartens in Augsburg (siehe Anhang: Dokumente VII, VIII u. IX).



Die Hakenkreuzfahne (Pfeil) durfte nicht fehlen; Quelle: Ida-Seele-Archiv

2. Aspekte der nationalsozialistischen Vorschultheorie

Da eine allgemeine und umfangreiche Darstellung der nationalsozialistischen Vorschultheorie, die es eigentlich nicht gab, den Rahmen vorliegender Publikation sprengen würde, werden nur einige wesentliche Grundzüge der frühkindlichen Bildungs- und Erziehungsvorstellungen im NS-Staat berücksichtigt. Es soll deutlich werden, wie die öffentliche Kleinkinderpädagogik vom „totalen Erziehungswillen“ (Gamm 1964, S. 11) des Nationalsozialismus vereinnahmt und für die ideologische Weltanschauung sowie Propaganda ausgebeutet wurde.

Ansätze einer wissenschaftlich orientierten Kleinkinderpädagogik, die sich in der Weimarer Republik entwickelt hatten, wurden mit der Machtergreifung sofort unterbunden und durch eine „politische Pädagogik“ (Lingelbach 1969, S. 152) ersetzt. Sozialistische, demokratische, montessorianische, psychoanalytische u. a. repressionsfreie frühpädagogische Konzepte, die sich in der Zeit des „dekadenten Weimarer Systems“ entwickeln konnten, wurden unnachgiebig ausgerottet. Konsekutiv stand nicht eine „Theorie, sondern die pädagogische Tat“ (Benze 1939, S. 60) im Fokus der Frühpädagogik. Liberalistische Bildungs- und Erziehungsvorstellungen fanden ein jähes Ende, da die Nazis bestrebt waren, „alle anderen, tatsächlich oder vermeintlich konkurrierenden, weltanschaulichen Strömungen, die sich immer auch als politisch wirksam betrachteten, zu bekämpfen, zumindest in ihrer geistigen Wirksamkeit zu beschränken“ (Werner 1999, S. 16 f). Man war eifrig darum bemüht, die öffentliche Kleinkinderpädagogik im Sinne der braunen Ideologie zu instrumentalisieren, wie folgende zwei Zitate belegen:

„Die Erziehung zum Nationalsozialismus ist heute ausschließliches Ziel auch beim vorschulpflichtigen Kinde. Alle bestehenden Einrichtungen haben sich auf

diese Erziehung auszurichten, oder sie verlieren ihre Daseinsberechtigung“ (Hoffmann 1936, S. 2).

„Wie die Erziehung im nationalsozialistischen Deutschland selbst, so ist auch der Kindergarten ein wesentlich politisches Erziehungsmittel, in dem alle Grundsätze nationalsozialistischer Menschenführung ihre Verwirklichung finden“ (Wächtler 1940, S. 3).

Diese Forderungen waren nicht nur als Erziehungsprogramm für die Arbeit im Kindergarten zu verstehen, sie waren gleichzeitig eine Drohung an die Adresse der beiden christlichen Kirchen, als die wichtigsten Träger von vorschulischen Einrichtungen.

Obwohl der Kindergarten die *erste* Institution öffentlicher nationalsozialistischer Erziehung war, existierten keine homogene Vorschultheorien, vielmehr konkurrierende Ansichten, „und nur die (wechselnde) Parteilinie entschied über deren momentane Bedeutung. Argumentationen für einen Pflichtbesuch im Kindergarten, der zur Volksgemeinschaft erziehen soll, finden sich ebenso wie Ansichten, dass der Besuch von Kindergärten abzulehnen ist, weil die Erziehung zur nationalsozialistischen Gesinnung Aufgabe der Familie sei. Die praktischen Auswirkungen gestalteten sich allerdings zunächst unabhängig von solchen theoretischen Erwägungen. Im Zuge von Einsparungen wurden 1933 viele Kindergärten geschlossen. Erst im Verlauf der Jahre 1936 und 1937 und dann verstärkt im Rahmen des Vierjahresplanes 1938 sollten in größerem Maß Kindergärten eingerichtet werden. Somit waren zunächst für die Kindergartenpolitik der Nationalsozialisten vor allem wirtschaftliche Überlegungen (insbesondere im Zuge der Aufrüstungspolitik) ausschlaggebend, keine pädagogischen Erwägungen“ (Schreiber 2010, S. 32).

Einen hohen Stellenwert räumten führende NS-Pädagogen dem Führerprinzip ein, das die Koryphäe der NS-Erziehungstheorie schlechthin, Ernst Kriek (1882–1947), in die banale Formel fasste: „Hitler als Künder der nationalsozialistischen Erziehung“ (Kriek 1935, S. 8). Der Grundsatz des NS-Staates „Autorität des Führers nach unten und Verantwortlichkeit des Geführten nach oben“ (Kindergarten 1940, S. 107) galt bereits für die Institution Kindergarten, „indem das Autoritätsgefühl geweckt wurde und jeder einzelne von klein auf lernte, sich unterzuordnen“ (Aden-Grossmann 2002, S. 102). Für Ernst Kriek, Professor für Pädagogik und Philosophie, kann Erziehung, die in seinem Sprachduktus „Menschenformung“ oder „Typenzucht“ hieß, nur in der Gemeinschaft funktionieren:

„Die Gesamtheit der von der Gemeinschaft auf den Nachwuchs ausstrahlenden Einwirkungen, soweit dadurch im Nachwuchs Wachstum gefördert und geformt, Anlagen zur persönlichen und gliedschaftlichen Reife gebracht werden, heißt Erziehung (Kriek 1935, S. 10).

Im Zusammenspiel von Wirkung und Gegenwirkungen unterscheidet Ernst Krieck vier gleichberechtigte Formen der „Fremderziehung“, die durch zwei Wege der „Selbsterziehung“ flankiert werden:

* Formen der Fremderziehung:

1. Die Gemeinschaft erzieht ihre Glieder,
2. die Glieder erziehen einander,
3. die Glieder erziehen die Gemeinschaft und schließlich
4. die Gemeinschaft erzieht die Gemeinschaft.

* Formen der Selbsterziehung:

1. Die Gemeinschaft erzieht sich selbst und
2. der Einzelne erzieht sich selbst (vgl. Primus 2005, S. 120).

Für den Pädagogik- und Philosophieprofessor war der einzelne Mensch nicht „Individuum“, sondern „Typus“. Die Typenbildung betreffend, berief er sich auf „historische Vorbilder, wie die mittelalterlichen Gilden, die germanische Gefolgschaft, den griechischen Männerbund. Für *Krieck* war Individualität, so wie sie beispielsweise als Erziehungsziel in der Reform-Pädagogik vertreten wurde, gar nicht möglich. Auch von der Annahme der neuzeitlichen Pädagogik, Erziehung beziehe sich nur auf Kinder und Jugendliche, nahm *Krieck* Abstand – für ihn dehnte sich der Begriff Erziehung auf alle lebenden Generationen, nach dem Motto: ‚Alle erziehen allezeit‘ aus“ (ebd.).

Bereits in seiner monströsen zweibändigen Propagandaschrift „Mein Kampf“ hatte Adolf Hitler seine Erziehungsgrundsätze niedergelegt. Für jede Kindergärtnerin war es Pflicht, des Führers „Mein Kampf“ zu lesen, um das „völkische Verantwortungsgefühl... zu wecken und zu stärken“ (Kindergarten 1935, S. 111). Eine Kindergärtnerin aus Augsburg berichtete über ihre gewonnene Selbsterkenntnis, nachdem sie die politisch-ideologische Programmschrift des „größten Erziehers“ gelesen hatte:

„Wie Schuppen war es mir von den Augen gefallen, daß auch ich, wie so viele Erzieher der damaligen Zeit, in den großen Fehler verfallen war, über der Persönlichkeit des einzelnen Kindes das Gesamtinteresse der Volkschaft aus dem Auge zu verlieren. Diese Selbsterkenntnis, die ich vor allem dem Buche unseres Führers verdanke (den man ohne Übertreibung auch den größten Erzieher unserer Zeit nennen kann), veranlaßte mich, meinen ganzen Erziehungs- und Arbeitsplan im Kindergarten umzustellen. Ich brauche mich dabei eigentlich nur von meinen Kindern leiten zu lassen“ (ebd. 1934, S. 111).

Der „größte Erzieher unserer Zeit“ räumte der körperlichen Ertüchtigung und kämpferischen Gesinnung den absoluten Vorrang ein. Die jungen Körper sollten „in ihrer frühesten Kindheit zweckentsprechend behandelt werden und die notwendige Stählung für das spätere Leben erhalten“ (Hitler 1941, S. 453). Demzufolge war es Aufgabe des völkischen Staates „seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf

das Heranzüchten eines kerngesunden Körpers, eines „harten Geschlechts, das stark ist, zuverlässig, gehorsam und anständig“ (Benzing 1941, S. 14). Hier aber wiederum „an der Spitze die Ausbildung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlußkraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als Letztes die ‚wissenschaftliche Schule‘“ (zit. n. Kindergarten 1934, S. 91). Da die körperliche, seelische und geistige Entwicklung aufeinander aufbauen, die geistige also zuletzt erfolgt, sollte „in der geistigen Entwicklung des Kleinkindes auf die Ausbildung besonderer geistiger Fähigkeiten, soweit sie nicht unmittelbar als Erlebnisquell aus der Anschauung stammen, viel stärker als bisher verzichtet werden“ (Benzing 1941, S. 19). Erst nachdem die Kinder „in einer sonnigen Kinderzeit... gesund und wetterfest, mutig und umsichtig, gehorsam und anständig geworden sind, darf ihre Wissensschulung beginnen“ (ebd., S. 105).

Zugunsten der „Typenerziehung“ wurde die vor 1933 erprobte Koedukation aufgegeben und eine sorgfältige Trennung innerhalb der geschlechtsspezifischen Erziehung vorgenommen. Demnach sollten die Jungen „hart“ miteinander umgehen, in Mutspielen Angst und Schwäche überwinden, die Mädchen hingegen auf das Ziel der dienstwilligen und opferfreudigen deutschen Mutter vorbereitet werden. Die Knaben spielten „SA, die Mädchen Mutter und Kind“ (Die christliche Kinderpflege 1934, S. 132). Auch die körperliche Züchtigung erfolgte geschlechtsspezifisch. Grundsätzlich sollten die kleinen Mädchen nicht körperlich bestraft werden, während die Knaben ob ihrer körperlichen und seelischen Beschaffenheit durchaus „schärfer angefaßt werden [können; M. B.] als Mädchen. Es kann Fälle geben, wo körperliche Züchtigung von Knaben z. B. für große Grobheit und Rohheit gegen andere Kinder, gegen Tiere und dgl. durchaus am Platze ist. Erfahrungsgemäß gibt es auch Buben, die auf alle anderen Erziehungsmittel nicht reagieren, die aber mit körperlicher Züchtigung zur Ordnung zu bringen sind“ (Kinderheim 1934, S. 10).

Ein zentrales Element der Erziehungstheorie war für Alfred Bäumlers (1887–1968), der eine führende Rolle bei der Gestaltung der Pädagogik im NS-Staat spielte, die Differenzierung der Erziehung nach Geschlechtern: Mädchen sollten volkstümlich erzogen werden, Knaben politisch. Insbesondere in der Leibesertüchtigung, der, wie die Ideologie es verlangte, die geistige Erziehung unterzuordnen war, sah der Philosoph und Pädagoge die Möglichkeit die „Charakterbildung“ und „Gemeinschaftserziehung“ zu vereinen. Diesbezüglich sollten folgende spezifische Beschäftigungen angeboten werden:

„Deutsche Leibeserziehung

Volkstümlich

Politisch

Kinder, Mädchen, Frauen

Knaben, Jünglinge, Männer

Spielfreude

Kampfgeist

Spiel

Übung

Tanz

Turnen

Übung (tummeln)

Wettkampf

(in Gruppen)

(in Mannschaften)“ (Bäumler 1934, S. 73).

Die NS-Erziehungstheoretiker gingen zuallererst von der „schicksalhaften Bedeutung der Vererbung“ (Kindergarten 1939, S. 129) sowie der „Reinerhaltung der Art“ (ebd. 1939, S. 124) aus. Die Erziehung der Heranwachsenden hatte sich auf die germanischen „heldischen Tugenden“, die „artgemäßen Lebensordnungen und Lebensgehalte“ sowie Wertordnungen zu besinnen (vgl. Kindergarten 1941, S. 149). Dazu Ernst Krieck:

„Es soll vielmehr die herrschende und maßgebende nordische Rasse so ausgelesen und hochgezüchtet werden, daß sie zum festen Rückhalt, zum tragenden Rückgrat der ganzen Volksgemeinschaft wird“ (Krieck 1935, S. 15).

Laut Definition Baldur von Schirachs (1904–1974), Reichsjugendführer und später Reichsstatthalter von Wien, sind Kinder „die nichtuniformierten Wesen, niedriger Altersstufen, die noch nie einen Heimatabend oder einen Ausmarsch mitgemacht haben“ (zit. n. Gamm 1964, S. 25). Diese simple Beschränkung auf militärische und politische Kategorien verdeutlicht erneut die Stellung des Kleinkindes während der Nazi-Diktatur: Kindheit an sich hatte keine positive Bedeutung, sondern wurde allein unter dem Aspekt der Heranreifung zu einem Alter gesehen, in dem sich der Mensch für die Partei und den Staat gebrauchen, d. h. manipulieren lässt. Folglich war es Aufgabe der NS-Pädagogik, das Kind zu einem vortrefflichen Volksmitglied heranzuziehen. Das Wesen der Erziehung bestimmte Ernst Krieck explizit gegen Individualität, Freiheit und Eigensinn:

„Anpassung, Verähnlichung, Gliedschaft im Organismus, wodurch jede persönliche Selbstentfaltung bedingt ist – das ist das Wesen aller Erziehung“ (Krieck 1936, S. 3).

Während Politiker und Pädagogen, die seinerzeit Rang und Namen hatten, die Erziehung der Jugend nach allen Seiten hin thematisierten, wurde allgemein dem Feld der öffentlichen Kleinkindererziehung zunächst kein besonderer Stellenwert zugewiesen. Zumindest in den ersten Jahren nach der Machtergreifung erachteten die Nationalsozialisten den Kindergarten als eine nicht unbedingt

notwendige Einrichtung, zumal die Mutter des Kindes vorbestimmte Erzieherin ist:

„Ihr Kind zu erziehen, ist für die Mutter eine ebenso selbstverständliche und naturgewollte Aufgabe... Sie steht dem Kinde durch stärkste blutmäßige Bindungen am nächsten und ist deshalb seine ihm vorbestimmte Erzieherin. Sie muß immer danach trachten, die Führung zu behalten, wenn außer ihr noch andere Personen das Kind betreuen... Sie hat ihr Kind unterm Herzen getragen, sie hat es geboren und genährt, sie muß es mit sanfter, aber fester Hand hineinführen ins Leben“ (Haarer 1934, S. 258 ff.).



Johanna Haarer, Ernst Kriek u. Alfred Bäumler; Quelle: Ida-Seele-Archiv

Die eigentliche Aufgabe des Kindergartens bestand darin, ganz im Sinne der NS-Mutterideologie und des Begründers des Kindergartens, sich überflüssig zu machen (vgl. Kindergarten 1935, S. 265 ff.), da „jede Mutter“, wie die österreichisch-deutsche Ärztin Johanna Haarer (1900–1988) in ihrem Buch „Unsere kleinen Kinder“ konstatierte, „zur Kindergärtnerin ihrer eigenen Kinder werden“ (Haarer 1936, S. 213) sollte. Diese Ansicht betreffend, ist in der Fachzeitschrift „Kindergarten“ nachzulesen:

„Als Fröbel einst mit leuchtenden Augen über den Garten Gottes des Thüringer Landes schaute, da sah er plötzlich wie in einem Gesichte den ‚Deutschen Kindergarten‘, in dem frohe, lebendige, kräftige Jugend unter dem sorgenden Blick der Mutter, an der Hand fröhlicher, jugendlicher Erzieherinnen spielte und arbeitete. Der ‚Deutsche Kindergarten‘ ist überall, in jedem deutschen Hause, wo Liebe und Sorgfalt ein Kind trägt und pflegt, wo Kinder unbekümmert tollten und vertrauensvoll ruhen, überall, wo helfende natürliche Mutterliebe der Frau sich auch dem Kinde der andern hingibt. Der ‚Deutsche Kindergarten‘ – das ist die Aufgabe des Kindergartens“ (Kindergarten 1935, S. 132).

Für die Nationalsozialisten konnte die öffentliche Kleinkinderpädagogik die familiäre Erziehung ergänzen, keinesfalls ersetzen, wie folgende Textpassage belegt:

„Der Nationalsozialismus fordert mit größter Entschiedenheit die Erstarkung der deutschen Familie und erstrebt, daß jedwede Familie erziehungstüchtig werde. Die Kindertagesstätte... ergänzt, unterstützt und ersetzt so weit wie nötig und möglich die Erziehung durch die Familie“ (ebd. 1937, S. 89).

Die untergeordnete Bedeutung der öffentlichen Kleinkindererziehung zeigte sich auch in der schleppenden Vereinnahmung der Kindergärten durch die NSV. Erst ab ca. 1936 bemühte sich diese nationalsozialistische Organisation um die Errichtung eigener Kindergärten, mitbedingt durch den sich verstärkenden Einsatz von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, als auch um die Übernahme der Einrichtungen in konfessioneller Trägerschaft. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges steigerte sich die Nachfrage nach Kindergartenplätzen immens, da die Mütter für die Arbeit in den Rüstungsbetrieben gebraucht wurden. Darum strebte die NSV danach, eigene Kindergärten zu errichten.

Die Vertreter der NSV, der NSDAP und der NS-Kindergartentheorie waren sich in ihren pädagogischen Sichtweisen nicht immer einig. Allein schon in der einfachen Frage, ob Vorschuleinrichtungen sinnvoll und notwendig sind, gab es unterschiedliche Ansichten. Einerseits wurde des Kindergartens Unentbehrlichkeit hervorgehoben, sich dabei auf Friedrich Fröbel berufend, der meinte, seine „Stiftung“ verdränge nicht die Familie oder würde ein Ersatz für diese sein. Vielmehr beinhalte sie „eine *Stärkung und Erneuerung der völkischen und familienhaften*, der im Tiefsten religiösen Volkskräfte“ (ebd. 1934, S. 10). Andererseits lehnte man den Kindergarten ab, weil dieser der Familie nur in leichtfertiger Weise die Sorge und Verantwortung für das Wohl ihrer Kinder abnehme (vgl. ebd., S. 171 u. 249). Einigkeit bestand in zweierlei Hinsicht: Erstens, dass des Kindergartens „Erziehungsaufgabe immer und wesentlich mit dem *Bildungsauftrag* verknüpft ist. Der Kindergarten hat keinesfalls etwa auf die Schule vorzubereiten. Er sieht deshalb seine Aufgabe auch nicht von der Schule her“ (ebd. 1941, S. 87). Zweitens: „*Die Aufgabe des Kindergartens besteht darin, die Erziehungsfähigkeit der deutschen Familie zu erhöhen*“ (ebd. 1935, S. 131). Die Antagonisten des Kindergartens akzeptierten ihn nur dann, wenn für dessen Besuch mindestens einer von folgenden Gründen zutraf:

„1. Aus *sozialen* Gründen: a) bei Kindern, deren Mütter erwerbstätig oder krank sind; b) bei Kindern von Erwerbslosen, wenn die häuslichen Verhältnisse infolge der langen Arbeitslosigkeit zerrüttet sind und eine Herausnahme der Kinder erfordern; c) bei beschränkten oder ungesunden Wohnverhältnissen; d) bei Kinderreichtum. 2. Aus *erzieherischen* Gründen: a) bei einzigen Kindern, denen die Gemeinschaft mit Gleichaltrigen fehlt; b) bei Kindern, deren häusliche Erziehung unzulänglich ist oder die irgendwelche Erziehungsschwierigkeiten machen; c) bei Kindern aus zerrütteten Ehen (sittliche und seelische Gefährdung); d) bei Kindern aus *politisch* [Hervorh. M. B.] gefährdeter Umgebung“ (ebd. 1936, S. 41).



Frauenarbeit in Rüstungsbetrieben; Quelle: Ida-Seele-Archiv

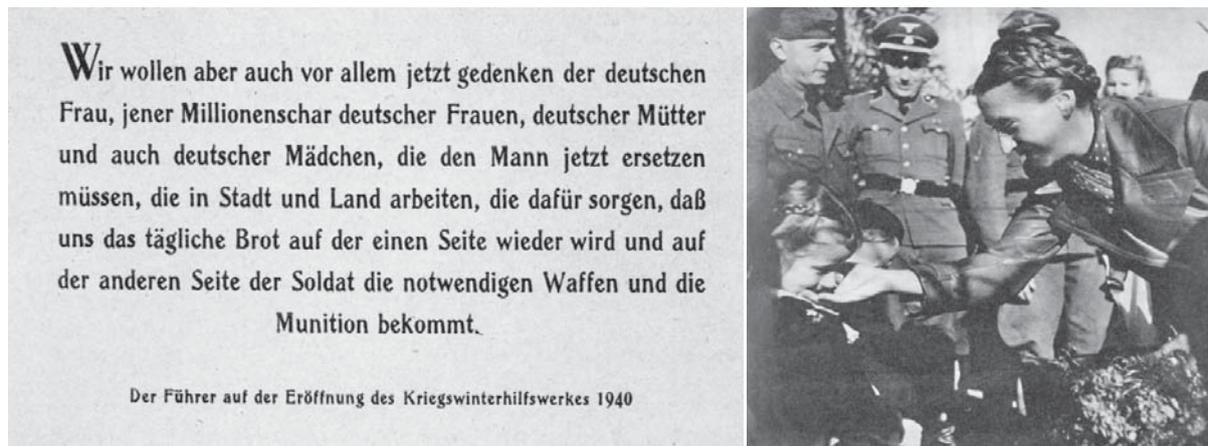
In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die weibliche Erwerbstätigkeit eigentlich nicht der nationalsozialistischen Ideologie entsprach. Die Frau wurde „ab 1933 zurück ins Haus [verbannt; M. B.], zur Ehefrau und Mutter zukünftiger Soldaten [degradiert; M. B.], wobei sie auch auf die Reinheit der deutschen Rasse zu achten hatte“ (Schmidt-Thomé 2018, S. 194). Noch 1937 beschuldigte Jo Voß in seiner Dissertation „Geschichte der Berliner Fröbelbewegung“ Henriette Schrader-Breyman (1827–1899), Großnichte des Kindergartenvaters und von ihm ausgebildete Kindergärtnerin, sowie Helene Lange (1848–1930), dass die beiden Frauenrechtlerinnen die von Friedrich Fröbel erweckte Mutterschaft zerstört hätten:

„Wie die heutige nationalsozialistische Frauenbewegung durch das Kriegserlebnis von 1914/18 hervorgerufen wurde, so entstand auch in den Kriegsjahren von 1813/14 die erste nationale Frauenerweckung, an die Fröbel das Werk seiner Erhebung der deutschen Frau zur Mutter des Volkes anschloß... Während diese mit der Fröbelschen Volksmüttererweckung verbundenen Frauen ihre Pflicht in der Pflege der Verwundeten und der kleinen Kinder erfüllten, trennten sich die Frauen der Frauenbewegung von ihnen, um für ihre Rechte zu kämpfen. Verwirklicht findet sich das in den schon beinahe zu Symbolen gewordenen Persönlichkeiten: Henriette Schrader-Breyman und Helene Lange“ (Voß 1937, S. 162).

Bis zum Kriegsausbruch sprachen sich die männlichen NS-Größen gegen die Doppelbeschäftigung von Frauen aus:

„Keine Familie kann gedeihen, wenn eine Frau doppelten Pflichten gerecht werden will, sie übe ihren Beruf aus als Beamtin, Fürsorgerin, Politikerin oder Lehrerin, oder sie sei Mutter und Gattin“ (zit. n. Gary 2006, S. 179).

Die Ausrichtung auf das Idealbild der „deutschen Mutter“ wurde jedoch wiederholt infrage gestellt – nicht nur durch Frauen, die sich den familienpolitischen Vorgaben oder sittlichen Normen des Unrechtsregimes entzogen, sondern auch von Seiten der Wirtschaft, die unverändert auf das weibliche Arbeitskräftereservoir zugriff, zumal im Zweiten Weltkrieg, da „die Väter, Gatten, Söhne und Brüder zur Wehrfront berufen wurden“ (Die christliche Kinderpflege 1940, S. 82). Mit den Worten „Zuchtstute oder Arbeitspferd“ (zit. n. Panzer 1993, S. 266) beschrieb Reichsmarschall Hermann Göring (1893–1946) im April 1942, in dem Jahr, in welchem die Arbeitszeit in manchen Bereichen auf 56 Wochenstunden erhöht wurde, das Dilemma, in dem sich die Machthaber des Regimes befanden. Um die Arbeitskraft der Mütter in den Rüstungsbetrieben, in der Landwirtschaft, in Werkstätten und Büros auch voll ausschöpfen zu können, mussten deren Kinder in entsprechenden Einrichtungen betreut werden. Die „Arbeitspferde“, die, wie Reichsfrauenführerin Gertrud Scholz-Klink (1902–1999) resümierte, „den Mann jetzt ersetzen müssen und in stiller Pflichterfüllung durch Tat und Opfer die Kriegsaufgaben meistern, leisten an der Heimatfront einen nicht hoch genug einzuschätzenden Beitrag für den Endsieg“ (zit. n. Rothschuh 1980, S. 12).



Beiblatt in „Kindergarten“ u. Gertrud Scholz-Klink;
Quelle: Rothschuh 1980, S. 13

3. Die „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“ und ihre (gescheiterte) Gleichschaltungspolitik



Stellengesuch und Emailletafel; Quelle: Ida-Seele-Archiv

Die Nazi-Organisation wurde am 18. April 1932 als Verein von dem Dresdner Bürgermeister Ferdinand Rudolf Kluge (1889–1945) sowie Tempelhofer Nationalsozialisten ins Leben gerufen und sieben Monate später dem Gau Groß-Berlin der NADSP angeschlossen. Ihr Leiter war seit dem 14. März 1933 Erich Hilgenfeldt (1897–1945), der auch dem „Winterhilfswerk“ (WHW) und der „NS-Frauenschaft“ (NSF) vorstand (vgl. Hammerschmidt 1999, S. 208 ff.). Unverblümt drückte er am 21. Oktober 1934 im „Völkischen Beobachter“ das neue Verständnis von Barmherzigkeit des NS-Staates aus:

„Völlig verfehlt ist es, Barmherzigkeit zu üben an einem Menschen, der Nation und Menschheit nichts mehr zu geben hat. Wir haben barmherzig zu sein mit dem starken, gesunden Menschen“ (zit. n. Klee 2005, S. 255).



Im NSV-Kindergarten; Quelle: Ida-Seele-Archiv